

rier, selbst für den gelernten Arbeiter ist es häufig gleichgültig, was er tut. Er steht da und produziert. Er hat kein Verhältnis zu seiner Arbeit, weil er nicht weiß, woher sie kommt und wohin sie geht und, im Grunde genommen, was mit ihr geschieht. Es sind verhältnismäßig sehr wenige, die durch besonderen Lerneifer, durch besondere Kenntnisse wissen, welchen Teil sie im Produktionsprozeß einnehmen. Und dieses vollkommen "im Dunkeln tappen" ist ja mit ein Antrieb zur Revolution. Wir haben es in Rußland ja so schön erlebt, daß dort ganz spontan, ganz plötzlich, wo man sonst es nie merkte, sofort Zusammenfassungen von Menschen entstanden sind, nur zu dem Zweck, um innerlich durch Wissen, durch Kenntnis den Produktionsprozeß, in dem sie nun einmal eine wichtige Rolle spielen, aber eine Rolle, zu der sie kaum ein Verhältnis hatten, nun auch einmal wirklich kennen zu lernen und sich das Wissen von dem Wert ihrer Arbeit zu verschaffen. Wie gesagt, das ist ein Punkt, der beim Landarbeiter, bei dem ländlichen Produzenten überhaupt nicht so ins Gewicht fällt. Er hat tatsächlich ein lebendiges Verhältnis zu seiner Arbeit. Und damit ist, glaube ich, auch wieder auf der anderen Seite die Gefahr, daß der Kleinbauer, der Landarbeiter die Produktion sabotieren wird unter der Diktatur, nicht so groß, denn die Produktion, die Arbeit ist für ihn ein viel stärkerer Zwang, sein Wille zur Arbeit ist erheblich größer im Grunde genommen als beim städtischen Proletarier, für den die Arbeit kein lebendiger Vorgang mehr ist. Er muß sich dieses Verhältnis nämlich erst wieder zurückgewinnen, das er einmal hatte.

Damit haben wir, glaube ich, einen wesentlichen Punkt des Unterschieds zwischen dem Landarbeiter, dem Kleinbauern usw. und dem städtischen Proletarier berührt. Und das ist auch, glaube ich, der Punkt, in dem die Agitation bis jetzt noch große Fehler gemacht hat, nämlich daß sie dieses absolute Verwachsensein des ländlichen Produzenten mit seiner Arbeit vollständig übersehen hat.

Nun noch eins! Die Einsicht des Bauern in den Gesamtwirtschaftsprozeß ist vor dem Kriege verhältnismäßig gering gewesen. Er kannte seine Herstellung, seine Genossenschaften, von der er Kunstdünger und dergl. bezog, und kannte allenfalls noch den Juden in der Kleinstadt, der ihm das Getreide, das er produzierte, und das Fleisch abnahm; und damit war für ihn der Kreis der Wirtschaft abgeschlossen. Soweit, bis zur nächsten Kleinstadt wußte er, was eigentlich vor sich ging.

Durch die Maßnahmen der Kriegswirtschaft ist heute der Bauer durchaus im Bilde und hat durchaus eine Vorstellung von dem gesamten Produktions-

prozeß. Auch das ist nicht zu unterschätzen, denn es hat etwas zu bedeuten, wenn man für eine Gemeinschaft, für eine neue Gesellschaftsform propagiert, ob der Betreffende eine Vorstellung von dem Sinn der Gemeinwirtschaft hat oder nicht. Ich bitte, diesen Punkt auch zu beachten.

Endlich besteht auch, überwiegend hervorgerufen durch die Maßnahmen der Kriegswirtschaft, bereits eine Einrichtung in Deutschland, die imstande ist, den gesamten Bedarf an Produkten festzustellen. z.B. die Reichsgetreidestelle ist durchaus in der Lage, zu sagen, wieviel Getreide produziert werden muß, damit die Ernährung gesichert ist. Sie ist auch durchaus in der Lage, zu sagen, welche Futtermittel usw. angebaut werden müssen, damit der Fleisch- und Fettkonsum der Gesamtbevölkerung gewährleistet ist. Aber sie ist nur nicht in der Lage, ihre Einsichten in die Tat umzusetzen. Es fehlt ihr die Macht, die Produktion zu bestimmen. Und das ist nun der Punkt, der uns auf die eigentliche Aufgabe der proletarischen Diktatur hinweist. Ich will hierzu einmal doch das Spartakusprogramm vornehmen und feststellen, daß da überhaupt von der Tatsache der ländlichen Produktion, d.h. des Produktionszwanges nicht die Rede ist. Man läßt dem Kleinbauern sein Privateigentum, d.h. man läßt es unangetastet, d.h. man garantiert es ihm, erweitert es auch noch durch Aufteilung von eingeschachteltem Großgrundbesitz. Aber in den gesamten 10 oder 12 Paragraphen kommt nichts darin vor, auf welche Art der Bauer nun eigentlich veranlaßt bzw. gezwungen werden soll und muß, überhaupt nun auch diesen Boden zu bestellen, d.h. mehr zu bestellen, als er für seinen eigenen Bedarf gebraucht, die Überschulleistungen herauszubringen. Selbst den sogenannten Kleinbauernräten, die als freie Vereinigung einer beliebigen Anzahl von Kleinbauern gebildet werden sollen oder können, wird nicht die Aufgabe gestellt, diesen Produktionsprozeß im Kleinen, im Rahmen ihres Bereiches zu regeln. Also dieses Agrarprogramm ist ein sehr schönes Mittel, dem Kleinbauern allerhand zu garantieren. Es wird ihm garantiert, daß er Futtermittel, Düngemittel, Saatgutzucht, Vieh, Maschinen, Geräte aller Art bekommt. Aber was er dafür leisten muß, das steht nicht darin, und das ist doch eigentlich das Wesentliche, denn das eine kommt erst vom anderen. Denn wenn nicht dafür gesorgt wird, daß das städtische Proletariat ernährt wird, daß es überhaupt alle diese Dinge, die dem Bauern geliefert werden müssen, auch wirklich produzieren kann dadurch, daß es ernährt ist - solange haben alle diese Versprechungen keinen Sinn und sind ein leeres Gerede. Ebenso ist die gesamte Landagitation sowohl des Spartakusbundes wie der U.S.P.D. und der S.P.D. aufgebaut. Sie nimmt auch gar keine Rück-



sicht auf die Tatsache, die nun neuerdings vorliegt, die dazu geeignet wäre, wirklich etwas für Aufklärung und Propaganda im revolutionären Sinne auf dem Lande zu treiben. Ich habe hier zwei Artikel aus der "Roten Fahne", die vom Klassenkampf auf dem Lande handeln. Sie sind etwa vor 14 Tagen erschienen. Der eine beschäftigt sich mit den Kleinbauern und Kleinpächtern, der andere mit den Landarbeitern. Da wird die gewerkschaftliche Politik in bezug auf die Landarbeiter beschrieben. Der Schlußsatz heißt z.B.: "Es ist höchste Zeit, daß die kommunistische Partei energischer als bisher sich der Landarbeiter annimmt und die Agrarfrage nicht bloß vom Standpunkte der Ernährungsfrage aus betrachtet, es gilt, die Landarbeitermassen in die revolutionäre Kampffront einzugliedern, ihre Gewerkschaften und Betriebsräte in aktive Kampforgane umzuwandeln, das Landproletariat zusammenzufassen zur kräftigen Massenaktion für ganz bestimmte konkrete Ziele." Diese bestimmten konkreten Ziele sind etwas trübe ausgesprochen, nämlich Lohnverbesserungen. Das sind die revolutionären konkreten Ziele des Spartakusbundes in bezug auf die Landarbeiter. (Zuruf: Wahlpropaganda!) - Es ist selbstverständlich Wahlpropaganda.

Dann in bezug auf Kleinbauern und Kleinpächter werden auch Wahlforderungen aufgestellt, nämlich es wird gesagt, daß da Tausende von Morgen brachliegen, teilweise weil sie nicht bestellt werden können, eine Einsicht, die dem Spartakusbund fehlt, denn es ist nicht genügend Saatgut und nicht genügend Düngestoff da. Es heißt da: "Weil Tausende von Morgen brach liegen, fordern wir die Beschlagnahme allen brachliegenden Ackers zugunsten der Kleinbauern." usw. Man will also dem Kleinbauern Boden geben, den er selbst nicht bestellen kann. Er kann seinen eigenen Boden kaum mehr selbst bestellen, und man will ihn zwingen, damit er diesen Boden nun bekommt und bestellt, Landarbeiter einzustellen, ihn also aus revolutionären Zwecken nun erst einmal zum Ausbeuter zu machen. (Zuruf: Und zur Bourgeoisie zu treiben!) Dann heißt es: die Pachtzinsen werden sprunghaft gesteigert, wir fordern Aufhebung der Pachtzinsen für Grund und Boden." usw. Das ist eine Forderung, die gelten kann, aber sie ist nicht durchzuführen. Es sind auch wieder illusionäre Forderungen an die bürgerliche Gesellschaft zu dem Zweck, um Mitglieder zu werben. Dann heißt es: "Die Industriekapitalisten fordern Wucherpreise für bäuerliche Bedarfsartikel, die Großagrarien für Saatgut. Wir fordern Herabsetzung der Preise" usw. Also man will dem Kleinproduzenten auf dem Lande, dem Landarbeiter günstigere Produktionsbedingungen schaffen, d.h. das einzige Mittel, das man zu seiner Revolutionierung hat, nämlich seine Verelendung mit Hilfe der bür-

gerlichen Gesellschaft aus der Welt zu schaffen, um so vollständig die Möglichkeit einer Revolutionierung des flachen Landes systematisch zu untergraben. Das ist die Folgerung aus diesen Forderungen.

Was nun die Wucherpreise für bäuerliche Bedarfsartikel anlangt, so hat sich in letzter Zeit eine schöne Sache ereignet, und zwar die Bildung von Syndikaten bzw. die Sichbemerkmachung bereits bestehender Syndikate für die Kunstdüngemittel, und zwar für Kali besonders und Stickstoff. Vor einiger Zeit ist es, glaube ich, bereits in der kommunistischen Arbeiterzeitung geschildert gewesen, daß sich eine Stickstoff-Kreditgesellschaft m.b.H. gebildet hat, die mit dem raffiniertesten System des Großkapitals sich einen Einfluß in denjenigen ländlichen Kreisen sucht, die durch die Gunst der Preisgestaltung im Kriege sich dem Einfluß des Finanzkapitals so gut wie entzogen hatten. Diese Stickstoff-Kredit G.m.b.H. ist im überwiegenden eine Stinnes-Gründung. Es gehören ihr die stickstoffproduzierenden Kokereien an, die über den Vergasungsprozeß Ammoniak und gewisse Teerprodukte als Nebenprodukt erzeugen, dann die Badische Anilin- und Sodafabrik, also die große chemische Fabrik, dann die sogenannten Bleichstickstoffwerke, die mit Hilfe von elektrischem Strom den Stickstoff aus der Luft in feste Form bringen zu Düngezwecken usw. Diese sämtlichen industriellen Betriebe stehen unter dem Einfluß von Stinnes. Die Arbeit dieser Stick-Kredit G.m.b.H. ist etwa so gedacht - das heißt, es wird in Deutschland bereits zuviel künstlicher Stickstoff produziert, die Bauern können ihn nicht gebrauchen, weil der Produktionsprozeß auf dem Lande gezeigt hat, daß ein Zuviel an künstlichem Stickstoff die Erträge mindert. Aber das hat ja mit dem Profitwillen des Großkapitals nichts zu tun. Man schafft eine ganz raffinierte Einrichtung, um den Bauern so hinten herum zu veranlassen, überhaupt die Landwirte, vor allem auch die Großgrundbesitzer zu veranlassen, nun recht viel und recht bequem Stickstoff zu übernehmen. Man will nämlich im Frühjahr - da spielt also der Gemeinsinn gerade dieser Großkapitalisten eine bedeutende Rolle - da im Herbst durch die Kohlentransporte, durch den Abtransport der Ernte usw. die Eisenbahnen überlastet sind, so daß also dann für die Transporte von Kunstdünger usw. nicht viel Möglichkeit auf der Eisenbahn übrig bleibt, den Landwirt veranlassen, die Mengen oder Mehrmengen von künstlichem Stickstoff, als er gebrauchen kann, zu seiner Bestellung abzunehmen und man kreditiert ihm die Bezahlung. Ich möchte in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, daß sich zwar früher der landwirtschaftliche Wirtschaftsbetrieb erheblich auf Kredit aufgebaut hat, schon in Form von Hypotheken usw., daß aber durch die



günstige Finanzanlage des Bauern, der heute imstande ist, alle Dinge Zug um Zug zu bezahlen und trotzdem noch genügend Reserven zu haben, das nicht mehr in Frage kommt. Aber das paßt dem Finanzkapital, dem Handelsmonopolkapital nicht, und man will wieder Einfluß auf den Bauern gewinnen und veranlaßt ihn, nun also im Frühjahr, zu einer Zeit, wo seine Barmittel ziemlich angespannt sind - im Herbst nach dem Verkauf der Ernte hat er ja wieder genug-, nun auf Kredit, d.h. gegen Wechsel Stickstoff zu kaufen und gewissermaßen einen Teil seiner Ernte zu verpfänden. Nun kann ja die Möglichkeit eintreten - und der Kapitalist hofft es wahrscheinlich in seinem Innersten-, daß die Ernte schlecht wird und der Landwirt sich finanziell bedeutend mehr engagiert hat, als er anfangs für richtig hielt. Auf diesem ganz raffinierten Wege versucht das Kapital nun wieder, finanziellen Einfluß mindestens auf die Mittel- und Kleinbesitzer zu erlangen. Dann hat sich das Kalisyndikat veranlaßt gesehen, die Preise für Kali zu erhöhen. Das hat natürlich einen Riesenskandal im Bund der Landwirte veranlaßt und sofort zu der Folgerung geführt: wir müssen die Erzeugungspreise für landwirtschaftliche Produkte so erhöhen, daß die Erhöhung der Kalipreise für uns nicht fühlbar wird, d.h. die Preise der jetzt noch abzuliefernden Ernte, die noch gar nicht unter dem Einfluß der Erhöhung der Kalipreise gestanden hat, die ja erst für die zukünftige Ernte in Frage kommen, zum Teil erst für die übernächste, da die Winterbestellung für die kommende Ernte bereits vor Erhöhung der Kalipreise schon durchgeführt ist und wir in Deutschland bekanntlich sehr viel mehr Wintergetreide haben als Sommergetreide. Also man will die Erhöhung der Preise für die Ernte, die noch nicht unter dem Einfluß dieser Preiserhöhung für Kali steht, wieder durchsetzen. Also Ihr seht, daß die Preisgestaltung von sehr merkwürdigen Einflüssen abhängig ist. Und der Bauer macht mit, das heißt, er muß mitmachen. Und neuerdings tut er es gern. Der Bauer ist habgierig geworden. (Zuruf: Das ist er immer gewesen!) - Ja, nicht in dem Maße. Er denkt heute nur noch an Geld. Und in diesem Zusammenhang weise ich immer wieder auf den Punkt des Spartakusprogramms hin: Garantierung des Privateigentums an Produktionsmitteln, an Grund und Boden für den Kleinbauer!

Wichtig ist natürlich auch noch die Bewaffnung des flachen Landes, mit der zu rechnen ist. Die Tatsache, daß die großen Güter, die mittleren Güter, sogar die Höfe der Großbauern heute im Besitz von Waffen sind, bestreitet ja niemand mehr. Selbst die Konterrevolutionäre streiten es nicht mehr ab. Und trotz aller Entwaffnungsgesetze, trotz aller Entwaffnungskommissare usw. wird sich das nicht ändern. Ich erinnere an ein Dorf

in einem ganz entlegenen Tal in Oberbayern, wo auf etwa 80 Höfen nicht weniger als 200 Militärgewehre noch vor einigen Monaten waren und noch heute sind. So werden die Verhältnisse im Lande überhaupt sein, es werden vermutlich mehr Gewehre auf dem Lande sein als einzelne Höfe. (Zuruf: Die können wir gebrauchen!) Und die Frage bleibt, ob die Landarbeiterschaft in der Lage ist, selbst wenn sie à la Spartakus revolutioniert werden würde, mit Hilfe von Zeitungen wie dem "Pflug" oder "Der kommunistische Landarbeiter", diese sehr dezentralisierten Waffenlager in ihren Besitz zu bringen. Und damit komme ich zu einer anderen Frage, zu einem Verhalten des städtischen revolutionären Proletariats in der ersten Phase der Revolution in Bezug auf das Land.

Die Lebensmittelvorräte in den Städten sind natürlich immer nur wenige Tage, manchmal bei günstigen Verhältnissen für einige Wochen vorhanden. Vorratssammelstellen auf dem Lande gibt es nicht. Entweder wird aus der laufenden Produktion geliefert, z.B. Gemüse und dergleichen, oder die Bauern haben ihre Lager, d.h. ihre Böden, die großen Güter zum Teil ihre Silos, ihre Trockenräume, Lagerräume für Getreide. Das Vieh wird ja meistens zum Schlachten sofort weiter verkauft. Wir haben das Verfahren, daß es Gefrierfleisch gibt, bei uns in Deutschland ja kaum. Und so wird immer die Frage sein: was kann sich das städtische Proletariat an Lebensmitteln vom Lande beschaffen? D.h., welche Machtmittel hat es, um dem bewaffneten Grundbesitzertum auf dem Lande entgegenzutreten? Und da muß ich sagen, ich kann mir im Augenblick kaum ein Bild davon machen. Eine systematische Propaganda ist da kaum möglich, so daß dagegen kaum etwas geschehen kann. Bezeichnend für die ganze Haltung des Landes ist hier ein Satz aus einer Rede des Herrn Herght, des deutschnationalen Führers, der sagte: "wir alle wissen, daß wir nichtmehr ohne unsere Landwirtschaft leben können; das ist sicher. Aber sie braucht Bewegungsfreiheit. Der Landwirt kann nicht gezwungen werden, seinen Acker zu bestellen." (Hört, hört!) Das ist die Haltung gegen die sogenannte Zwangswirtschaft, d.h. also, das Land brach liegen zu lassen, wenn ich andere Profite haben kann, und die Profite sind ja reichlich in der Landwirtschaft vorhanden.

Ich möchte noch auf ein paar Punkte unseres Programms zurückkommen, die mir vollständig zu genügen scheinen, um nicht irgendwie ein illusionäres Programm dagegen zu setzen. Wir verlangen auf wirtschaftlichem und sozialem und kulturellem Gebiete unter Punkt 3 systematische Enteignung des Privateigentums, unter Punkt 4 Umwandlung des Privatbesitzes an Grund und Boden in Gemeineigentum unter Leitung der betreffenden Guts- und Ortsrä-



te. Dem steht allerdings gegenüber, daß in diesem Blatt an unsere Mitglieder zum Parteitag gefordert wird, daß die Kleinbauern im Besitz ihres Bodeneigentums belassen werden sollen. Ich glaube, daß das nicht richtig ist. Die Enteignung des gesamten Grund und Bodens ist meiner Ansicht nach aus rein technischen Gründen ganz selbstverständlich; denn stellt Euch vor, wir haben ein Dorf, in dem meinetwegen vier Großbauern und 20 oder 50 Kleinbauern sind, deren Besitz ist untereinander so verschachtelt, daß, wenn ein Bauer 50 Morgen hat, er ungefähr 10 verschiedene Felder hat, die ganz zerstreut liegen. Wenn wir nun sagen, der Kleinbauer soll im Besitz seines Landes gelassen werden, der Großbauer nicht, so heißt das einfach, daß man nun lauter kleine Stücke dazwischen herausnimmt und die dem Nächstliegenden übergibt und so aus den Kleinbauern eber Mittel- und Großbauern macht und sie damit, wie ich schon anfangs ausführte, eben noch mehr gegen die Revolution stellt, als sie vielleicht schon sein würden, wenn man sie enteignet; denn es handelt sich ja bei den Bauern tatsächlich um den Besitz des Bodens, und als Ausfluß davon kommt eben seine konterrevolutionäre Gesinnung. Wenn man ihm seinen Besitz tatsächlich raubt, so wird er gezwungen, in der Gemeinschaft in Form von Dorf, Kommunen und dergleichen zu arbeiten, und damit hat man immerhin schon eine Form von Kollektivgenossenschaften, die sonst mit lauter kleinen einzelnen Besitzern sehr schwer zu bilden sind. Wir haben auf dem Lande schon Genossenschaften, aber diese Genossenschaften sind entweder Absatzgenossenschaften oder Einkaufsgenossenschaften, keine Genossenschaften, die gemeinschaftlich produzieren und den Boden bestellen. Lassen wir den Bauern im Besitz seines Eigentums an Grund und Boden, so wird jeder bauen, was ihm behagt, d.h., er wird so viel bauen, wie er selbst braucht und um das allernötigste an Produktionsmitteln oder an Produktionsstoffen heranzubekommen. Und so wird er immer wieder im gegenrevolutionären Lager bleiben. Ich möchte also gegen diese Forderung unbedingt Front machen, für die Kleinbauern irgendeine Extrawurst braten zu wollen in Bezug auf Enteignung von Grund und Boden.

Etwas anderes ist die Frage der Herbeiführung eines Zusammenschlusses zum Zwecke einer rationellen Betriebsart. Dazu ist natürlich zu sagen, daß wir damit zu einem Punkte kommen, der vielleicht eine Lösung gibt. Es gibt in Deutschland etwa 3 - 4 Millionen städtische Industriearbeiter, die aus ländlichen Verhältnissen stammen, die selbst in ihrer Jugend, vielleicht bis zum 20., 25. Jahre, zum Teil auch nicht so lange landwirtschaftliche Arbeiter gewesen sind, zum Teil kleine Besitzer gewesen sind

und die unter der Zeit der ärgsten Verschuldung des Kleinbesitzes eben aufgefliegen sind und in die Städte wandern mußten und einen erheblichen Teil des städtischen Industrieproletariats ausmachen. Ich glaube, daß das ein wichtiger Punkt ist, dieses ehemalige ländliche Proletariat wieder auf das Land zurückzuverpflanzen, nun nicht in dem Sinne der Gegenrevolution, die heute schreit: Arbeiter auf das Land! usw. Und wenn die Leute hinkommen, ist keine Unterkunft da, sie werden von Haus zu Haus geschickt, und kein Bauer will sie annehmen, eben weil er nur so viel produzieren will, wie er selbst braucht, und das kann er mit seiner Familie vollbringen. Nein, sondern hier wird es sich darum handeln, die Widerstand leistenden Bauern von ihren Höfen zu ertfernen, sie in Konzentrierungsläger und dergleichen zu schaffen, wie das in Rußland auch geschehen ist, und an ihre Stelle diese bereits landwirtschaftlich durchgebildeten, jetzt städtisch gewordenen Arbeiter zu setzen. Daß mit der Erweiterung und mit der stärkeren Durchdringung des Landes mit maschinelllem Betrieb, auch ganz andere Arbeitskräfte herankommen müssen, d.h. technisch geschulte, maschinell geschulte Arbeitskräfte, ist ja selbstverständlich. Der Bauer wehrt sich zum großen Teil heute gegen die Anschaffung von Maschinen, weil er sie nicht zu bedienen versteht und weil er keine Kraft einstellen will, die die Bedienung der Maschinen auch wirklich versteht. Er macht sich damit offenbar in seinem Bewußtsein abhängig, und das will er nicht. Das sind so ein paar Punkte, die jetzt auftreten.

Das Wichtigste bleibt immerhin die Frage: wie ist es möglich, das städtische Proletariat während der ersten Phase der Revolution zu ernähren? Und ich muß sagen, diese Frage sieht trübe aus. Aber wir müssen uns da klar sein, wir werden mit einer ungeheuren Sabotage gerade der deutschen Bauern, des deutschen Landwirts zu rechnen haben. Auf Gutsräte, auf Zusammenfassung von landwirtschaftlichen Arbeitern zur Selbstverwaltung von Gütern ist heute noch sehr wenig zu rechnen. Und, wie gesagt, die Güter sind heute schon derartig extensiv bewirtschaftet, daß sie nicht sehr viel Überschüsse erzielen.

Ich möchte jetzt schließen und meine etwas unzusammenhängendes den Ausführungen vielleicht nachher noch ergänzen. Genosse Tüssen und Genosse Nautkuss wollten noch Ergänzungen zu meinem Referat geben, und zwar in Bezug auf die praktische Agitation und gewisse Agitationsformen, mit denen sie Erfahrung auf dem Lande haben.



## Diskussion

Vorsitzender Genosse R a s c h :

Genosse Tüssen mußte abreisen, weil er noch anderswo einen Vortrag halten muß.

Genosse H e m p e l :

Ich stimme dem Referenten ohne weiteres bei, wenn er sagt, daß das Programm des Spartakusbundes unkommunistisch ist. Aber so fürchterlich trübe sehe ich die Lage nicht an wie der Referent, daß man nun keinen Ausweg aus den Dingen wüßte. Ich glaube, die März-Kämpfe waren so eine Zeit, wo das gesamte deutsche Proletariat zusammen mit dem Landproletariat in vielen Gegenden in Bewegung war. In Mecklenburg, im Lande des Ochsenkopfes, waren viele Orte und viele Dörfer in Aufruhr und haben ihre Gutsherren verjagt. In Schleswig-Holstein und in Pommern war dasselbe der Fall. Wir wissen, daß, als die roten Truppen an Ostpreußen heranrückten, die Landarbeiter darauf brannten, ihre Gutsherren in diesen Tagen zum Teufel zu jagen und sich mit den städtischen Proletariern zu verbinden. Und als in Hamburg der Generalstreik war und von der U.S.P.D. und S.P.D. schon abgebrochen wurde, kamen zu uns die Landproletarier aus der weiteren Umgebung zwei Stunden mit der Bahn gefahren und sagten: wir haben sämtliche Waffen in unseren Händen, wir wollen Euch Lebensmittel geben, wir haben schon alles organisiert und bringen Euch sofort die Sachen. Die Leute haben geweint, daß wir nicht kämpfen konnten. So war es in vielen Orten. Und wie ist das zu erklären? Überall auf dem Lande haben wir industrielle Unternehmungen. Das Kapital hat die Fabriken dorthin gelegt, um die billigen Arbeitskräfte auszunutzen. Die Proletarier dort werden schwerer ausgebeutet als die in den Städten. (Sehr richtig!) Sie fühlen den Druck viel mehr, weil sie neben sich die landwirtschaftliche Produktion sehen und dabei schufteten und sich schinden müssen und einsehen, daß es zu nichts führt. Diese sind letzten Endes am revolutionärsten. (Sehr richtig!) Sie sind zwar nicht am klarsten, aber sie sind urwüchsig revolutionär. Und wenn dann die Arbeiter in den Städten die Macht in den Händen haben und den Proletariern auf dem Lande zu Hilfe kommen, dann haben wir die Gewalt auf dem Lande erst einmal fest in den Händen, und damit ist die wichtigste Frage gelöst. (Zuruf: Wo aber kein Landproletariat ist?) - Solche Gegenden gibt es garnicht. Dann haben wir vor allem die wichtigsten Gebie-

te, die einen Überschuß von Lebensmitteln für die städtische Bevölkerung geben können. Darauf kommt es an, daß wir in der ersten Zeit die Lebensmittel bekommen, und die bekommen wir durch die Mitwirkung der auf dem Lande befindlichen Landproletarier und Industrieproletarier; die wissen auf den Gutshöfen und den Bauernhöfen besser Bescheid wie sonst jemand; die schaffen es schon. (Sehr richtig!) Und dann laufen die Dinge. Deshalb brauchen wir gar keine Konzession zu machen. Die Gebiete, wo die Bauern vorherrschen, wo sowieso nicht viel herauszuziehen ist, können wir zuerst links liegen lassen. Also wir haben nicht nötig, denen vorher einen Köder hinzuwerfen, denn dieser Köder bewirkt das Gegenteil, wie der Referent richtig gesagt hat. Die Dinge sehen nicht traurig aus. Wenn wir nur genügend Kraft aufbringen, dann schaffen wir es. Zuerst wird man ohne weiteres in den Ortschaften, die sich dann in den Händen der Proletarier befinden, den Kleinbauern den Besitz oder die Beackerung ihres früheren Besitzes belassen müssen, aus dem einfachen Grunde, weil sie dafür die Maschinen und die Scheunen usw. haben und auch die Arbeitskräfte darstellen; das ist eine Selbstverständlichkeit. Man läßt ihnen eben das, aber stellt das nicht im Programm auf. Wenn man sich genügend gefestigt hat, dann nimmt man ihnen Stück für Stück weg und reiht sie ein. Das in das Programm aufzunehmen, ist unmöglich, denn ködern wird man sie damit nicht. In der Praxis wird es allerdings so aussehen, daß man in den Gebieten, wo man die genügende Macht hat, an ihre Stelle oder über sie sogar noch Leute aus den Städten setzt, die auch Landwirtschaft verstehen, die dann mit eingereicht werden. Wo man nicht die Macht hat, läßt man sie stillschweigend beiseite und nimmt sie vielleicht das nächste Jahr heran. Auch daß 3 - 4 Millionen Proletarier in den Städten sind, die die Landwirtschaft vollständig verstehen, wird vielleicht auch erst im nächsten Jahr von Nutzen sein, nicht im ersten Moment. Dann noch eins zur Verwirklichung unseres Programms! Ich weiß aus Dörfern in Mecklenburg, in denen sich Bauern und Tagelöhner der Kopfzahl nach die Waage halten, daß sich dort Ortsräte und Dorfräte in den ersten Wochen der Revolution gebildet haben. Diese hatten schon eine ziemlich starke Gewalt am Orte. Sie haben den Großbauern und Kleinbauern verdammt den Daumen auf den Nagel gedrückt. So werden die Leute auf dem Lande, wenn ihnen Hilfe kommt, schon vorgehen; und wenn sie nur aus 10 Mann bestehen, die scharf durchgreifen, so werden sie sich durchsetzen können. Durch die Hilfe der jetzt in der Industrie arbeitenden Landarbeiterschaft wird dieses alles zu verwirklichen sein, nur nicht auf einem Schlage. Im Programm aufzustellen, wie der Spartakusbund es



macht und die V.K.P.D., die Kleinbauern zu neutralisieren oder ihnen Land zu geben, das wird keinen Erfolg haben. (Sehr richtig!) Infolgedessen soll man nicht von seinem Programm abgehen. Die Leute vom Spartakusbund glauben, daß sie damit Zeit gewinnen, wenn man es milde ansieht. Und die Zentrale der V.K.P.D. geht hier auf Stimmenfang aus. Auch haben wir nicht nötig, diesen Kleinbauern, die doch nicht viel Überschuß abwerfen werden, auf die Beine zu helfen durch Abgabe von Industrieartikeln usw. Nein, die wollen wir ruhig sich abwirtschaften lassen. Aber wir sollen sofort unsere ganzen Mittel den Industriearbeitern auf dem Lande und den Landproletariern aus den Orts- und Gutsräten zugehen lassen, landwirtschaftliche Maschinen, Saat, Kleidung für die Leute usw., Zimmerleute zur Verfügung stellen, damit die Wohnungen dort schnell gebaut werden können. Es wird dann eine Riesenarbeit werden. Es gilt dann die schwerste und nutzbringendste Arbeit zu leisten, nämlich für Lebensmittel zu sorgen. Also lassen Sie uns unsere Hoffnung setzen auf unsere Klassenbrüder aus dem Landproletariat wie auch auf die Industrieproletarier auf dem Lande und mit denen vereint werden wir aus dem elenden Druck herauskommen können. So traurig sehe ich die Lage nicht an, daß wir keinen Ausweg finden. Schwer wird es sein, und wir werden die Revolution wahrscheinlich durchkämpfen müssen, indem wir uns den Leibriemen zuerst noch etwas enger schnallen müssen wie die russischen Proletarier. Aber so werden wir zur praktischen Lösung der Agrarfrage kommen.

Genosse N a u t k u s s :

Wir können heute in dieser Frage überhaupt keine Beschlüsse fassen, dazu ist sie zu wenig diskutiert und geklärt worden. Auch über die Anträge sollten wir keine Beschlüsse fassen, sondern sie dem Hauptausschuß als Material überweisen. Der kann aus den Wirtschaftsbezirken, wo vorwiegend die Landarbeiterschaft in Überzahl ist, Material verlangen und dann nachher ein Programm oder sonst etwas ausarbeiten. Ich betrachte die ganze Agrarfrage mehr vom praktischen Standpunkte aus. Soweit ich die Bauern kenne, sind sie der kollektiven Zusammenarbeit garnicht so entfremdet wie die städtische Arbeiterschaft. Die Kleinbauern sind oft in Zeiten der Ernte usw. auf gegenseitige Hilfe angewiesen. Gewisse Reste des Kollektiveigentums sind noch garnicht solange in Deutschland verschwunden. Die Kleinbauern und die Landarbeiterschaft werden wir ohne weiteres für uns bekommen, wenn wir sie richtig zu behandeln verstehen. Es ist hauptsächlich eine Frage der Praxis, wie wir an die Leute herankommen. Der Landarbeiter

und der Bauer sind keine Theoretiker, sondern Praktiker. Daher müssen wir ihnen zeigen, wie nachher es in der Landwirtschaft im Kommunismus aussehen wird, und zwar müssen wir ihnen das in ganz leicht verständlicher Form zeigen. Das können wir heute nicht beraten, dazu ist die Zeit zu kurz. Hervorzuheben ist hier noch, daß der städtische Arbeiter den Landproletarier fast garnicht versteht. Zu den Landproletariern rechne ich auch den kleinen Bauer, der weiter nichts hat als die Produktivmittel zur Beschaffung seiner notwendigen Lebensbedürfnisse; er ist oft schlechter gestellt als der Arbeiter in der Stadt. Wir behandeln die Frage allgemein gefühlsmäßig. Wenn der Kleinbauer für seine Produkte die Preise verlangt, so merken wir das an unserem eigenen Leibe und stellen uns ohne weiteres gegen ihn. Wir wissen aber, daß er durch die ganzen Verhältnisse gezwungen ist, diese so zu verlangen. Wir müssen hier wie bei den Arbeitern in der Stadt davon ausgehen, daß diese Leute hier nichts weiter machen, als ihre Arbeitskraft auch so teuer wie möglich zu verkaufen. Das ist bei der Agitation zu berücksichtigen. Wir werden dann auch die Landarbeiter und gewisse Kreise des Kleinbauerntums für uns gewinnen können. Auf den Gütern Ostpreußens, Pommerns usw. haben mir Landarbeiter schon vor 15 und 20 Jahren immer gesagt: das ganze Wühlen und alles nützt nichts, die Herren oben machen doch, was sie wollen, man müßte mit dem Knüttel dreinschlagen und die ganze Gesellschaft zum Teufel jagen, wie sie sich primitiv ausdrückten. Wir haben auch in der Revolution gesehen, daß die Landarbeiter sehr energisch eingegriffen haben. Aber wir müssen ihnen eben praktisch kommen und praktisch zeigen, was sie gewinnen werden durch die Revolution, und zwar in allgemein verständlicher Form ihnen das sagen. Wir müssen ihnen nur zeigen, wie sie dabei fahren werden. Heute ist leider nicht mehr die Zeit, weitere Ausführungen zu machen. Darum schlage ich vor, dem Hauptausschuß alles Material zu überweisen und darnachher in der Presse Vorschläge zu machen. Dann werden wir weiter kommen. So schwarz wie der Referent brauchen wir nicht zu sehen. Die Landarbeiter auf den Gütern werden wir ohne weiteres für uns in der Aktion haben.

Referent R o h s a m (Schlußwort):

Ich habe selbstverständlich nicht beabsichtigt, die Unmöglichkeit einer Agitation oder Aktion hinzustellen. Ich wollte bloß vor der Illusionspolitik warnen, die gerade in Bezug auf die Landagitation und auf die Aktion auf dem Lande von Spartakus ins Leben gerufen worden ist. Ich freue mich, daß durch meine negativen Ausführungen die Genossen Hempel und Nautkuss



veranlaßt wurden, zu zeigen, was noch zu machen geht und was meiner Überzeugung und meiner Erfahrung nach auch der Fall ist.

Es wird hierauf beschlossen, die vorliegenden Anträge zur Agrarfrage dem Hauptausschuß als Material zu überweisen.

Vorsitzender Genosse R a s c h :

Dann liegen noch die Richtlinien der Unterstützungskommission vor. Ich bitte, hier so zu verfahren, daß in den Wirtschaftsbezirken diese zur Debatte gestellt werden und dann der erweiterte Zentralausschuß zu der Fassung usw. Stellung nimmt. Sind Sie damit einverstanden? (Zustimmung)

Dann liegt noch der hier eben übermittelte Antrag vor:

der außerordentliche Parteitag der K.A.P.D. zu Gotha sieht in dem internationalen Bund der Kriegsoffer eine Organisation, die reformistische pazifistische Tendenzen verfolgt, die die Arbeiterschaft vom revolutionären Ziel ablenkt und zersplittert. Der Parteitag fordert die Wirtschaftsbezirke auf, darauf zu dringen, daß die Mitglieder aus dem internationalen Bund auszutreten haben."

Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Genosse S c h w a b verliest folgende Abschiedsworte von dem schwedischen Genossen, der schon abreisen mußte:

Vor meiner Abreise will ich Euch, Genossen, sagen, daß ich mit größtem Interesse von Euren Gedanken über die Probleme der Zeit Kenntnis genommen habe. Mit Freude habe ich gehört, daß Sie sich gegen die Parteidiktatur wenden. Obwohl wir Jungsozialisten Schwedens, die die einzige wirklich revolutionäre antiparlamentaristische und antistaatliche Partei Schwedens sind, unter dem Begriff "Diktatur des Proletariats" geschichtlich, neuzeitlich und in der Praxis (Rußland) verstehen, daß es dasselbe ist wie die Parteidiktatur, glaube ich doch, daß wir bald einig werden, denn ich glaube, daß Sie, Genossen, wie wir unter der Diktatur der Arbeiterklasse den Kampf und den Sieg der Arbeiter und den Aufbau der neuen Gesellschaft von unten nach oben durch das Rätssystem verstehen. Daß wir Jungsozialisten in dem Kampf gegen die Bourgeoisie Gewalt nicht verneinen, ist selbstverständlich, doch meinen wir, daß die geistigen und materiellen Bedingungen verschieden sind in verschiedenen Ländern. Deswegen kann es in dieser Frage der Taktik wie in anderen Fragen schon Unterschiede geben.

Wir gehören nicht der Dritten Internationale an. Tatsache ist ja, daß diese Internationale jetzt eine Partei-Internationale ist - das Wort Partei im alten Sinne des Wortes. Eine weitere Tatsache ist auch, daß diese Internationale die Gewerkschaftsbewegung zu einem Parteiwerkzeug umwandeln will. Die logische Konsequenz von diesem Standpunkt wird sein, daß der Klassenkampf in Parteikampf umgewandelt werden wird. Das Resultat wird sein, daß die Revolution eine Parteisache und nicht eine Sache der Klasse wird. Die Parteidiktatur, Staatssozialismus, Zuchthaussozialismus wird das Resultat.

Meiner Meinung nach werden Sie nicht die Dritte Internationale von innen ummodellieren können. Doch ist Ihre Absicht gut und von der Erkenntnis wahren revolutionären Willens und Strebens getragen. Deswegen sympathisiere ich mit Ihrem Streben.

In der Frage von der Zellenbildung in den alten Gewerkschaften stimmen wir mit Ihnen ganz überein. Wir haben deswegen eine syndikalistische selbständige Organisation geschaffen. Diese Organisation hat jetzt 30.000 Mitglieder, was in unserem kleinen Land sehr viel ist. Vom nächsten Jahr an wird eine tägliche syndikalistische Zeitung herausgegeben. Unsere jungsozialistische Zeitung "Brand" wird einmal pro Woche herausgegeben.

Wir haben die russische Regierung kritisiert wegen ihrer Gewalthandlungen, wegen der Unterdrückung der anarchistischen Zeitungen "Burewestnik" und "Anarchia". Aber die Revolution haben wir immer und werden wir immer verteidigen. Unsere Meinung werden wir doch immer sagen. Weder eine Regierung, der Teufel oder irgendeine andere Macht wird uns davon abhalten können.

Indem ich Euch, Genossen, für die Gastfreundschaft danke, hoffe ich, daß die Revolution in Deutschland siegen wird.

Vorsitzender Genosse R a s c h :

Die eingesetzte Kommission hat ein Antwortschreiben an das Exekutiv-Komitee der Dritten Internationale abgefaßt, das Ihnen unter Nr. 25 vorliegt. Es heißt:

Der Kongreß der K.A.P.D. erwidert den Gruß des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale. Wir haben das Herannahen einer, für die proletarische Revolution in Westeuropa entscheidenden Situation klar erkannt und die Beschlüsse des Kongresses mögen der Exekutive davon zeugen, daß es der K.A.P.D. nach wie vor bitter ernst ist mit ihrem Bekenntnis zu aktiver Solidarität mit Sowjetrußland, mit ihrem Kampf für die Arbeiterre-



volution in der Welt und mit ihrem Willen zum Aufbau einer wahrhaft Kommunistischen Internationale.

Wie die K.A.P.D. vom Beginn ihres Kampfes an die proletarische Revolution über alles kleinliche Sektierertum gestellt hat, so setzt sie sich auch heute mehr noch denn je durch die unermüdliche Arbeit im Dienste des Rätegedankens für die Bildung der einheitlichen Kampffront aller revolutionären Proletarier in Deutschland ein. Dagegen sabotiert die V.K.P.D. in enger parteiegoistischer Einstellung die Entwicklung der Räte und verhindert durch ihre reformistische Massenfangpolitik die Entfaltung des proletarischen Klassenbewußtseins. Die Geschichte wird über dieses Verbrechen an der Arbeiterrevolution, an dem wir uns keinesfalls mitschuldig machen wollen, ihr Urteil sprechen.

Wir wissen uns eins mit dem Exekutivkomitee darin, daß die Schaffung einer schlagkräftigen Einheitsfront aller Kommunisten Deutschlands bei der K.A.P.D. steht. Wir wissen aber auch, daß die einzige Möglichkeit, dieser Front einen unverfälscht proletarisch-revolutionären Charakter zu geben, in jenen Lehren der Westeuropäischen Revolution gegeben ist, die in den Grundsätzen der K.A.P.D. ihren Ausdruck gefunden haben.

Ich lasse darüber abstimmen, ob Sie das Schreiben billigen. Wer ist dafür? - Die Gegenprobe! - Einstimmig angenommen!

Genossen, wir wären nun am Schluß unserer Verhandlungen. Wir haben eine reichhaltige Tagesordnung erledigt. Wir hoffen und wünschen, daß die Entschlüsse des Parteitages dazu beitragen mögen, die revolutionäre Entwicklung in Deutschland und nicht nur in Deutschland, sondern weit darüber hinaus in allen Ländern vorwärts zu treiben.

Im Auftrage der Delegierten möchte ich noch unseren Gothaer Genossen unseren besten Dank für die freundliche Aufnahme und für alles, was sie im Interesse des Parteitages getan haben, danken. Die Gothaer Genossen werden für die Parteibewegung innerhalb kurzer Frist wohl eine wichtigere Rolle spielen als bisher, und sie werden auch einig und geschlossen stehen genau wie der Parteitag.

Genossen, wir werden jetzt in unsere einzelnen Wirtschaftsbezirke zurückkehren. Wir werden unsere Pflicht tun, und wir werden unerbittlich arbeiten müssen. Wir werden von überall bekämpft. Wir werden durch den Kot der Gasse gezogen. Ich sehe aber, es wird die Zeit kommen, wo das deutsche Proletariat und das Proletariat der ganzen Welt unsere Grundsätze begreifen, anerkennen und auch vertreten wird zugunsten der allgemeinen proletarischen Interessen. Wir haben einen schweren Gang vor uns, wir haben schwere Arbeit zu leisten und manch einer von uns wird bei diesem Kampf auf der Strecke bleiben. Genossen, davon müssen wir überzeugt sein, viele von uns werden das Ziel nicht mehr erreichen, sie werden im Kampf zugrunde gehen. Aber leuchtend werden auferstehen die Gedanken der K.A.P.D., die sich verwirklichen werden.

In dem Sinne schließe ich den Parteitag und bitte Euch, Genossen, mit mir einzustimmen in den Ruf, die K.A.P.D. die Dritte Internationale und die Weltrevolution, sie leben hoch, hoch, hoch! (Der Parteitag stimmt lebhaft in das dreimale Hoch ein.)

Der Parteitag ist geschlossen.

Genosse S t e r z i n g gibt noch der Erwartung Ausdruck, daß die Delegierten sich in Gotha wohl gefühlt haben und ruft ihnen im Namen der Ortsgruppe Gotha ein herzliches Lebewohl zu.

(Schluß: 1 Uhr.)



... (faint, illegible text) ...

